
DIE LETZTE DER MAGI BAND I

WAS IM SCHWARZ
GEDEIHT

Coming soon! Frühjahr 2025

LESEPROBE KAPITEL I

∞

DER FLUCH

Die dunklen Brotlaibe dampften in der kühlen Morgenluft. Der Lehrling hatte sie zum Abkühlen auf ein Regal neben dem Hinterausgang der Bäckerei gelegt. Ardis atmete den aromatischen Duft gierig ein. Sie hasste es zu stehlen. Aber sie tat, was notwendig war.

Ein routinierter Blick über die Schulter verriet ihr, dass sich niemand in ihrer Nähe befand. Ohnehin konzentrierte sich alles auf das bunte Treiben auf dem Markt, in den die kleine Gasse nach etwa zehn Schritten mündete. Das Gerümpel neben der Bäckerei bot ihr Deckung.

Vorsichtig angelte sie nach einem Laib.

„Ich habe Nein gesagt.“ Eine Männerstimme schnitt durch das Gewirr der Marktgeräusche.

Ardis fuhr zurück. Atmete durch, ehe sie aus ihrem Versteck spähte.

Ein Mann mit zurückgebundenem dunklem Haar zog eine zierliche Frau in die Gasse. Sie war puppenhaft hübsch und ihr Seidenkleid wirkte in der schmutzigen Gasse fehl am Platz.

„Und am Ende wirst du Ja sagen“, entgegnete sie mit einem verschmitzten Lächeln.

Ardis ballte die Fäuste. Konnten die beiden nicht woanders schäkern? Sie hatte Hunger, verdammt noch mal.

„Wir haben einen Auftrag“, sagte der Dunkelhaarige scharf. „Lass diese Spielchen.“

„Als wäre der Hochturm wegen Gerüchten über die Weißröcke wirklich besorgt.“ Die Frau lehnte sich entspannt an die Wand. „Mahirs Kleriker sind zahm, wenn man sie richtig zu nehmen weiß.“

Der Hochturm? Ardis zog die Stirn kraus. Es gab Geschichten von einem Turm oben im Nordmeer. Die letzten Magi waren nach dem Krieg der Götter dorthin geflohen. Aber diesen Turm konnten sie nicht meinen.

„Ach? Dann geh doch und spiel mit ihnen“, gab er säuerlich zurück.

Die Frau warf ihre Locken in den Nacken. „Ich spiele nicht, Armand.“

Ein schrecklich vertrautes Flirren überlagerte ihre anderen Sinne und mit ihm überrollten sie die fremden Emotionen. Ardis sog scharf die Luft ein. Seine wachsende Frustration. Ihre spielerische Herausforderung, hinter der verzweifelte Hoffnung lag.

Ardis krallte die Finger an die Wand hinter ihr, suchte Halt. Diesmal würde sie die Kontrolle über ihren Fluch bewahren, sich nicht von den Gefühlen anderer überwältigen lassen. Sie musste.

„Keine Namen in der Öffentlichkeit, Adepta“, warnte der Mann scharf.

„Ich wollte nicht ...“, beehrte die Blonde auf.

Die Gefühle der beiden wurden lauter.

Unter Ardis' Fingern bröckelte Mörtel von der Wand, Steinchen kullerten. Ihr Herz machte einen panischen Satz.

Der Fremde drehte den Kopf. Seine dunklen Augen fixierten sie direkt.

Er suchte nicht nach ihr, er wusste, wo sie stand.

Ein warnendes Kribbeln glitt über ihre Haut. Er konnte sie fühlen, verstand sie. Ebenso wie sie ihn. Das durfte nicht sein. Sie wich zurück, wollte fliehen.

Doch es war zu spät.

Die Welt um sie verschwamm und alle Geräusche wurden dumpf, als stünde sie unter Wasser. Plötzlich war der Mann ihr so nahe, dass sie seinen Atem warm auf ihrer Haut spürte. Ein Schauer lief über ihren Nacken – intensiv, beinahe schmerzhaft. Sie waren eins und doch zwei. Sie fühlte seine Neugierde. Seine Ruhe. Das Echo seines Ärgers über die Frau an seiner Seite vermischte sich mit echter Zuneigung. Da tauchte ein Bild vor ihrem inneren Auge auf – eine Erinnerung? Die zierliche Frau wand sich in zerwühlten Laken, ihre Handgelenke von kunstvoll geknoteten Lederbändern gehalten. Armand neigte sich über sie, fuhr den weichen Schwung ihrer Hüfte mit tragem Genuss nach. Ardis fühlte die Textur ihrer Haut unter seinen Fingerkuppen, ihre Lust, die ihm gehörte. In plötzlicher Scham wandte sie sich ab. Das hier war nicht für sie bestimmt. Doch das Bild blieb hartnäckig, zog sie in die seltsame Distanz, mit der Armand die Ekstase seiner Geliebten aufnahm. Da war eine Leere in ihm, ein Abgrund, der ihn zu verschlingen drohte, der sie mit hinabziehen würde. Sie waren zwei und doch eins, sie würde fallen. Sie würde ...

Die intime Verbindung riss ab, als hätte jemand den unsichtbaren Faden durchtrennt, der sie miteinander verwoben hatte. Zurück blieb nur ein dumpfer Schmerz hinter ihren Schläfen.

Sie war wieder allein.

Der Fremde stand noch immer an derselben Stelle, vielleicht fünf Schritte entfernt. Doch nun trat er mit einem faszinierten Ausdruck näher.

Ardis stolperte zurück. Was war passiert?

Seine Begleiterin sah irritiert zwischen ihnen hin und her. „Hat sie uns gehört?“, fragte sie leise.

Armand antwortete nicht. Er forschte eindringlich in Ardis' Augen. Obwohl ihr die Erinnerung an das Bild Röte in die Wangen trieb, hinterließ der Verlust ihrer Verbindung eine Leere, als hätte er etwas mit sich genommen. So etwas hatte sie noch nie empfunden.

Und ein Teil von ihr gierte nach mehr.

„Wo hast du das gelernt, Mädchen?“, fragte er so sanft, als spräche er mit einem schreckhaften Tier.

Sein beschwichtigender Ton weckte ihren Ärger, riss sie aus ihrer Betäubung. Ardis wischte die feuchten Handflächen an ihrer Hose ab und straffte sich. „Ich habe nichts getan.“

Die zierliche Frau wisperte ihm etwas zu. Er nickte.

Ardis hörte seine Gedanken so klar, als hätte er ihn ausgesprochen. *Eine von uns.*

Ardis' Atem beschleunigte sich. Sie musste fort. Jetzt.

„Warte“, sagte Armand mit Nachdruck. Weich und dennoch ohne Raum für Widerspruch.

Ihre Muskeln entspannten sich, gehorchten, ohne dass sie es wollte. Er machte einen Schritt auf sie zu.

Da trat der Lehrling des Bäckers aus der Hintertür, balancierte ein Brett mit frischen Brotlaiben.

Verwirrt hielt er inne, als er die Drei sah. „Was ...?“

Sein Erscheinen brach den Bann. Ardis riss sich los und rannte.

Hinter dem niedrigen Tor, das den nächsten Hinterhof von dieser Gasse trennte, erstreckte sich ein Labyrinth aus schmalen Gängen. Ihre Rettung.

Sie warf einen letzten, unsicheren Blick über die Schulter. Die Intensität im Blick des Fremden ließ ihre Haut kribbeln. Er zeichnete sich überdeutlich vor dem Hintergrund der schmutzigen Gasse ab. Für einen flüchtigen Moment überlegte sie zu bleiben.

Doch die Frau, deren Augen so tiefblau wie Felablüten im Sommer waren, starrte sie voller Abneigung an. Für einen Moment sah Ardis sich durch ihre Augen. Dürr, schmutzig, abgerissen.

Die Angst gewann.

Sie rannte. Flüchtete vor den Fremden, vor ihrer Scham und der Leichtigkeit, mit der er ihr nahegekommen war. Packte die Zaunkante und zog sich hoch, sprang. Beschleunigte, hörte nichts mehr als ihre stoßartigen Atemzüge. Und ahnte, dass es bereits zu spät war. Sie konnte laufen. Aber entkommen würde sie nicht.

Am nächsten Tag lag eine Ahnung der nahenden Herbststürme in der Luft. Ardis blieb in Bewegung, ruhelos, den fadenscheinigen Umhang eng um sich geschlungen. Der Wind spielte mit ihrem Haar, wühlte in den rotbraunen Strähnen und ließ sie frösteln.

Sie hätte schon längst auf dem Weg zur Küste sein sollen,

wo es zumindest Fische und die herb-süßen Felabeeren gab. Es war dumm zu bleiben, wo sie nichts mehr hielt. Doch die Begegnung mit den Fremden ließ sie nicht los. Die intensive, erschreckende Nähe zu dem Mann, den die Frau Armand genannt hatte. Gänsehaut kroch über ihre Haut, doch im Gegensatz zum kühlen Wind hinterließ sie eine ungewohnte Wärme.

Wie hatte er das angestellt? Ihr Fluch war unberechenbar, doch mit Armand hatte alles so klar gewirkt. Auch wenn sie nicht alles hatte sehen wollen. Verlegen rieb Ardis sich über den Nasenrücken. Sollte sie nach ihnen suchen? Mehr erfahren?

Kurzentschlossen bog sie nach Westen ab, fort von den ärmeren Vierteln Vorens. Die beiden Fremden hatten sich sicher in einem der besseren Gasthäuser einquartiert.

Sie musste vorsichtig sein, denn es herrschten unruhige Zeiten und die Leute in Voren misstrauten Fremden. Im Hinterland des Königreichs hatte man sich bislang nur über die alljährlichen Überfälle des Seevolkes Sorgen machen müssen. Doch jetzt brodelte es unter der Oberfläche des wohlhabenden Lehens. Gerüchte über neue Steuern, Aufstände in anderen Lehen und die wachsende Wut gegen den Kronrat machten die Runde.

Ardis schlich durch die Gassen, vorbei an Schreinerwerkstätten und den allgegenwärtigen Webereien.

In den Hinterhöfen, abseits der breiten Straßen, hing der säuerliche Geruch von Färbemitteln in der Luft, durchsetzt mit dem erdigen Duft der Wolle. Jetzt, da sich die Sonne am Horizont senkte, gesellten sich Küchengerüche hinzu.

Feuer wurden entfacht, Zwiebeln geröstet.

Gedankenverloren blieb sie stehen, den Blick auf eines der soliden Häuser gerichtet.

„Was treibst du hier?“

Wieder durchschnitt eine Männerstimme die Stadtgeräusche. Doch diesmal war es ein Stadtwächter in Uniform, das Wappen Vorens auf der Brust. Seine blassblauen Augen musterten sie skeptisch.

Ardis erstarrte, ihr Herzschlag hämmerte in ihrer Kehle. Zu einem heimatlosen Kind waren manche Wächter freundlich gewesen. Doch das war lange her. Hastig sprudelte sie das Erste hervor, was ihr in den Sinn kam.

„Ich habe das Haus meines Bruders gesucht und mich verlaufen, Herr. Ich bin neu hier.“

Als sie das spöttische Zucken seiner Lippen sah, fluchte sie innerlich.

„Natürlich.“ Sein Blick glitt von Kopf bis Fuß über sie. Dann über die teuren Häuser, die die Gasse säumten. „Dein ‚Bruder‘ wohnt also hier.“

Ardis ballte die Fäuste. Konnte nicht einmal jemand auf ihrer Seite stehen? Doch ihren einzigen Freund hatte sie selbst vertrieben. Der Gedanke an Eshra biss. Es half nichts - sie musste sich selbst aus der Schlinge ziehen.

„Ich verschwinde heute noch aus der Stadt, Herr“, versprach sie und hob defensiv beide Hände.

Der Wächter machte einen plötzlichen Schritt voran und packten ihren Oberarm. Ardis war so überrascht, dass sie nicht schnell genug auswich. Seine Hand war grob und sein Geruch aufdringlich.

Schweiß. Fleisch und Zwiebeln vom Abendessen.

Übelkeit stieg in ihr hoch, würgte sie und sie wehrte sich panisch gegen seinen Klammergriff. Ihre Fingernägel kratzten über seine Wange, hinterließen rote Striemen. Er knurrte und warf sie gegen die Wand, kam sofort hinterher. Instinktiv stieß sie mit dem Knie nach ihm. Ein harter Stoß in empfindliche Teile hatte ihr schon oft zur Flucht verholfen. Aber der Wächter wich aus. Jetzt war er wütend. Nach kurzem Gerangel hatte er ihre Handgelenke auf dem Rücken fixiert und sie in eine gebeugte Haltung gezwungen.

„Nicht so schnell, kleine Ratte“, keuchte er. „Was weißt du über die aufgebrochenen Türen im Marktviertel?“

Kalte Finger liefen ihr Rückgrat hinab.

„Ich weiß nichts darüber, wirklich!“

Der Wächter drückte sie tiefer hinab und Ardis stöhnte auf. „Du wirst reden“, raunte er, sein heißer Atem nah an ihrem Ohr. „Freiwillig ... oder eben nicht.“

Die Gasse und ihre abgewetzten Schuhe verschwammen vor ihren Augen. Flach und hektisch atmete sie den abgestandenen Modergeruch des Pflasters, feucht und kühl wie Kerkerluft. Die Empfindungen des Wächters waren laut und aufdringlich. Er genoss ihre Hilflosigkeit und darunter wuchs Gier.

Ein grelles Flirren überlagerte ihre Wahrnehmung, ein Vorbote ihres Fluchs. Ardis' Augen weiteten sich.

„Lasst mich los!“, flehte sie.

Der Wächter lachte und ließ ihre Handgelenke los, nur um stattdessen ihr Haar zu packen.

„So?“, höhnte er und riss sie grob zur Seite.

Ardis schrie auf, doch diesmal klang ihre Stimme fremd. Da war ein Echo, ein rauher, kraftvoller Ton.

Der Wächter stutzte. Dann versetzte er ihr mit der freien Hand eine Kopfnuss. „Halt dein Maul. Im Kerker kannst du reden, Ratte.“

Der dröhnende Schmerz war der letzte Tropfen.

Der Fluch übernahm die Kontrolle, bereit zu tun, was notwendig war. Er griff nach dem Wächter, tauchte tief in seinen Geist ein. Bilder stiegen auf, wurden in irrsinnigem Tempo begutachtet und verworfen. Der Wächter schauderte spürbar und erstarrte.

Dann hatte der Fluch gefunden, was er suchte.

Dunkelheit umhüllte sie. Plötzlich stand der Wächter auf dem Marktplatz Vorens. Der Platz war voller Menschen und alle starrten ihn abweisend an. Ardis erkannte niemanden, doch er tat es. Eine braunhaarige Frau hielt anklagend einen bunten Schal hoch.

Der Schal gehörte einer der zahllosen Frauen, mit denen er das Bett geteilt hatte. Seine Frau hatte nichts davon gewusst. Der Wächter wischte sich fahrig über die Stirn. „Ich ... Martha, es ist nicht wie du denkst“, stammelte er.

Seine Sünden wurden mitleidlos an die Oberfläche gezerrt: Grausamkeit, Lügen - kleine und große -, Bequemlichkeit und Gier, für alle sichtbar. Der Fluch wisperte ihm unablässig ins Ohr. Alle würden sich von ihm abwenden.

Seine Familie. Seine Kameraden.

Sein Blick sprang hastig von einem zum anderen, verlor mit jeder Ablehnung weiter an Hoffnung.

Gefangen in der Illusion ließ er Ardis los und sie stolperte zurück. Für einen Moment überkamen sie Triumph und Erleichterung, überwältigende Freiheit. Doch die Woge der Angst erreichte ihren Höhepunkt. Der Wächter gab erstickte Geräusche von sich.

Bleich griff er wieder nach ihr, diesmal jedoch, um Halt zu suchen. Ardis wusste, was es bedeutete, allein zu sein. Mitgefühl wuchs in ihr und drängte die Macht der flüsternden Stimme zurück. Doch dann brach die Woge über ihr selbst zusammen.

Seine Angst überschwemmte sie, vermischte sich mit ihren eigenen Emotionen. Sein Ersticken war auch das ihre. Ardis schluchzte hilflos, als die Einsamkeit ihr den Atem nahm. Sie taumelte, fiel.

Die Hände kamen aus dem Nichts, legten sich schwer um ihre Oberarme und hielten sie sicher auf den Beinen. Mit den Händen kam ein Schatten, der sich mit Nachdruck zwischen sie und das machtvolle Flirren schob. Ihr Fluch schnappte grollend nach der fremden Präsenz.

„Zurück“, forderte eine bekannte Stimme.

Ihr Fluch reagierte auf die Autorität des Schattens, erkannte die Berührung wieder. Armand. Der Schatten hüllte sie warm und beruhigend ein, strich wie ein Flüstern über ihre Haut. Auch das Flirren kam allmählich zur Ruhe.

Ein winziger Teil von ihr, der nicht in einem Meer der Angst schwamm, bemerkte fasziniert, dass das Flirren aus Myriaden an Fäden bestand. Ein Geflecht, ein Netzwerk.

Ein Hustenanfall beendete ihre hingerissene Beobachtung.

Als der Krampf nachließ, sog sie gierig Luft ein und blinzelte die Tränen aus ihren Augen.

Die Illusion des Marktplatzes war verschwunden. Der Wächter kauerte an einer Hauswand, sein Gesicht fahl. Ardis stand einige Schritte entfernt. In Sicherheit?

Armand hielt sie weiter fest. Sie fühlte seine gemächlichen Atemzüge, seinen Brustkorb an ihrem Rücken. Ihr Herzschlag passte sich dem seinen an, wurde ruhig. Für einen Moment war alles im Gleichgewicht.

Dann spuckte der Wächter auf die Pflastersteine und rappelte sich hoch. Schweiß glänzte auf seiner Stirn.

Ein Fenster über ihnen öffnete sich und Gemurmel drang herab. Ardis' Herz machte einen Satz.

„Meine Schwester und ich gehen jetzt“, stellte der Fremde fest.

Ardis blinzelte. Woher wusste er von ihrer Notlüge?

Der Wächter umklammerte den Griff seines Kurzschwertes so fest, dass die Knöchel weiß hervortraten.

„Schwester?“ Er spuckte erneut aus. „Das ist eine verlogene Ratte, aber sicher nicht Eure Schwester.“

„Ich bin keine Ratte“, stieß Ardis hervor.

„Nein.“ Der Fremde trat neben sie und zog ihre Hand auf seinen Arm. „Du bist keine Ratte.“ Er fixierte den Wächter abwartend, der den Weg blockierte.

Dessen Kiefer mahnten aufeinander. Die Kratzer auf seiner Wange leuchteten grellrot. Für einen Moment schien er nachgeben zu wollen, doch dann verschränkte er die Arme.

„Ich weiß, wer Ihr seid. Verschwindet, bevor ich es mir anders überlege“, sagte er an Armand gerichtet. „Aber sie bleibt.“

Armand schnalzte mit der Zunge. „Seid klug, Wächter und geht nach Hause. Sie bleibt bei mir.“

Eine unterschwellige Drohung lag in seinem Tonfall. Die Muskeln im verschwitzten Gesicht des Wächters zuckten unsicher, bevor er wütend schnaubte. „Die kleine Ratte hat einen Wächter Vorens angegriffen!“

„Ich habe mich nur gewehrt!“

Armand sah zur Seite, ein Lächeln in seinen Augen. „Lass mich das regeln. Wir erregen zu viel Aufmerksamkeit“, wisperte er.

Er hatte Recht. Weitere Fenster öffneten sich zur Gasse hin.

„Sie hat Euch gekratzt? Also wirklich!“, schimpfte Armand laut.

Mittlerweile waren zahlreiche Köpfe an den Fenstern erschienen und jemand lachte.

„Wo sind deine Manieren! Sei ein braves Mädchen und entschuldige dich.“

Ardis starrte ihn an. Hatte er den Verstand verloren? Der Wächter würde sich nie damit zufriedengeben.

„Entschuldigung?“, sagte sie zögernd. Was hatte er vor?

„Na na“, tadelte er mit erhobenem Zeigefinger. „Ordentlich, wie wir es geübt haben.“

Erst als über ihnen jemand belustigt gluckste, fiel der Groschen. Die Leute liebten Straßentheater. Armand wollte ihnen eines bieten.

Ardis setzte eine übertriebene Leidensmiene auf. „Ja, Bruder.“ Schuldbewusst senkte sie den Kopf. „Es tut mir wirklich sehr leid, Herr. Ich verspreche, nie wieder zu kratzen.“

Der Wächter kochte vor Wut, doch er war nicht dumm. Die Zuschauer an den Fenstern waren gut unterhalten und er wusste, dass er verloren hatte.

„Schafft sie mir aus den Augen“, grollte er.

Armand nickte huldvoll. „Sie wird sich in Zukunft benehmen. Komm mit, kleine Wildkatze.“

Aus einem der Fenster klang eine Kinderstimme: „Miau!“

Gelächter löste die Spannung auf. Die ersten Fenster schlossen sich wieder.

Der Wächter trat widerwillig zur Seite, als sie sich in Bewegung setzten. Doch die Gasse war schmal und Ardis musste dicht an ihm vorüber. Sie grub ihre Finger angespannt in den Arm des Fremden. Würde er sie wirklich gehen lassen? Als sie auf Augenhöhe waren, spuckte der Wächter vor ihre Füße.

„Passt auf Eure Familie auf, Alvar. Einer Frau kann auf den Straßen alles Mögliche passieren.“

Der Fremde hielt abrupt an. „Ich schütze, was mir gehört. Gleichgültig, was es mich kostet.“

Seine Leichtigkeit war verfliegen.

Ein Schauer lief über Ardis' Rücken. Er meinte es todernst. Dann zog er sie weiter und sie waren vorüber.

Gerettet.

Alvar – oder doch Armand? – führte sie zielstrebig durch die Straßen, die mit dem Schwinden des Tageslichts allmählich zur Ruhe kamen. Die letzten Heimkehrer klopfen sich die Schuhe vor ihren Türen ab. Voren war friedlich, doch die Drohung des Wächters verfolgte sie hartnäckig.

„Du hast wirklich Klauen wie eine Wildkatze.“

© Julia Verhoeven 2025 – Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.

„Was?“ Ardis hob den Blick.

Der Fremde deutete mit dem Kinn auf seinen Unterarm. Erst jetzt bemerkte sie, wie fest sie ihn umkrallte.

„Oh.“ Verlegen lockerte sie ihre Finger. „Als deine Schwester sollte ich deinen Namen kennen. Wie heißt du?“

„Hier bin ich Alvar.“ Sein Blick wanderte, als suchte er jemanden. „Den anderen Namen vergiss bitte. Zumindest für den Moment.“

Verwirrt nickte sie.

„Verrätst du mir auch deinen Namen?“

„Ardis.“

„Kein Familienname?“ , hakte er nach und zog sie zur Seite, als ein einzelner Karren vorbei rumpelte.

„Keine Familie“, erwiderte sie knapp.

„Ardis also. Wir gehen erst einmal nach Hause. Zumindest, was hier in Voren Zuhause ist.“

Plötzlich hatte sie das Bedürfnis zu fliehen. Sie blieb stehen, zwang ihn ebenfalls zum Anhalten. Sicher, er hatte ihr geholfen. Aber er hatte etwas an sich, was ihr Gänsehaut verursachte – im Guten und im Schlechten.

Er beobachtete ihren Zwiespalt sachlich, aber mit Mitgefühl.

„Hast du mich beobachtet?“, fragte sie misstrauisch.

„Ich habe dich gesucht“, gab er offen zu. „Ich bitte dich nicht, mir zu vertrauen. Aber du bist bei mir sicher. Das verspreche ich dir.“

„Weil ich deine Schwester bin?“ Ardis versuchte, ihre Nervosität in Humor zu verbergen.

„Weil du zur Familie gehörst“, bestätigte er ernsthaft.

Eine von uns, hatte er gedacht. Hatte er das damit gemeint? Ardis kniff die Augen skeptisch zusammen.

Er deutete auf ein imposantes Gebäude am Ende der Straße. „Wir sind schon fast da.“

Als sie davor standen, stemmte Ardis die Hände in die Hüften. „Hier? Die weiße Krone ist viel zu vornehm.“

Die hell verputzte Fassade des Gebäudes reflektierte das letzte rötliche Tageslicht. Aufwendige Schnitzereien zierten die offenen Fensterläden und über dem Eingang hing ein Schild mit dem Wappen der Königskrone in strahlendem Weiß.

Alvar schmunzelte lediglich und öffnete die schwere Türe mit einer übertrieben höflichen Geste.

„Nach dir.“

Ardis schnitt eine Grimasse. Doch da er wartete, atmete sie tief durch und trat über die Schwelle.

Im Inneren erwartete sie ein hell ausgeleuchtetes Foyer. Alles glänzte vor Sauberkeit, sodass sich Ardis nur noch schmutziger fühlte. In einer Ecke bildeten teuer aussehende Sessel und Tische kleine Sitzgruppen. Auf der anderen Seite des Raumes unterhielt sich die Wirtschafterin mit einer Magd. Als sie Ardis entdeckte, verdunkelte sich ihr rundes Gesicht. Doch da trat Alvar neben Ardis.

Das unvermittelte Strahlen auf den matronenhaften Zügen brachte sie aus der Fassung.

„Alvar!“, rief die Frau und kam auf die beiden zu.

„Ich dachte schon, du wärst ohne Abschied abgereist. Mara ist auch fort. Und wer ist das Mädchen?“

Er verschwand beinahe in der innigen Umarmung der Wirtschafterin. Als Alvar aus der Umarmung wieder auftauchte, quittierte er Ardis' erstaunte Miene mit einem breiten Grinsen.

„Alles zu seiner Zeit, Tante. Darf ich dir zuerst meine Schwester Ardis vorstellen?“

Ardis blinzelte, als sie plötzlich im Fokus stand. Dann knickste sie eilig. „Es freut mich sehr.“

Die Frau musterte sie kritisch von Kopf bis Fuß.

„Du bist wirklich ein Nichtsnutz, Alvar. Pass gefälligst besser auf deine Schwester auf.“

Energisch schob sie ihn beiseite und streckte Ardis die Hand entgegen. „Komm, Liebes. Was hältst du von einem Bad? Und deine Haare müssen wir in Ordnung bringen.“

Benommen ließ Ardis sich fortführen, während Alvar ihr amüsiert hinterher sah.

Es war schon lange dunkel, als sie den Fängen der Wirtschafterin und ihrer Magd entkam. Die beiden hatten sie unter geschäftigem Geplauder gebadet, in ein frisches Kleid gesteckt und ihr Haar gebändigt.

Nun saß sie allein vor dem Frisiertisch in ihrem eigenen Zimmer, warm und sauber. Gedankenverloren spielte Ardis mit dem Kamm in ihrer Hand.

„Hier. Du wirst ihn brauchen“, hatte *Tante* Nuala mit einem Schmunzeln gesagt.

Ein Geschenk. Einfach so.

Ardis legte den Kamm auf das stockfleckige Büchlein vor ihr. Ebenfalls ein Geschenk, ein altes jedoch, von Eshra.

Ein schmaler Band mit Geschichten über die beiden Monde Lythraias. Mit den Fingerkuppen fuhr sie die Spuren auf dem Einband nach. Es war so lange her. Er hatte sie vermutlich längst vergessen.

Ardis warf einen Blick in den Spiegel des Frisiertisches. Die Frau mit dem elegant hochgesteckten Haar und den meerblauen Augen wirkte wie eine Fremde. Sie erkannte sich selbst kaum wieder.

Ein Räuspern riss sie aus ihren Gedanken. Sie fuhr herum. Alvar lehnte im Türrahmen und musterte sie eingehend. Er hatte sich umgekleidet, trug nun ein helles Leinenhemd und eine gut sitzende Hose. Seine Augen funkelten.

„Sehr hübsch“, sagte er anerkennend.

Abrupt schob sie Buch und Kamm in eine Ecke des Tisches und erhob sich. „Ich wollte dir danken, Alvar. Für alles. Wirklich.“ Ardis knetete unruhig den moosgrünen Rock ihres neuen Kleides.

„Aber?“ Er neigte den Kopf fragend.

„Warum hilfst du mir?“ Sie suchte seinen Blick. Zum Teufel mit der Vorsicht. Sie wollte Antworten. „Und was ist gestern wirklich zwischen uns passiert?“

„Du bekommst deine Antworten, Ardis.“ Er wich ihrem Blick nicht aus, trat aber einladend beiseite. „Lass uns beim Essen reden.“ Als sie zögerte, schob er hinterher: „Ich kann dich natürlich auch ins Bett tragen, wenn du mir vor Hunger umfällst.“

Seine Mundwinkel zuckten, er meinte es nicht ernst.

Sie schnaubte ärgerlich. Doch er hatte nicht ganz Unrecht.

Ihr war schummrig und nur der Rest der Anspannung des Tages hielt sie noch aufrecht.

„Siehst du. Nach dir, meine kleine Wildkatze.“

„Ich bin nicht deine Wildkatze“, fuhr sie auf, doch er lachte nur leise.

„Stimmt“, gab er entspannt zurück. „Noch gehörst du nur dir selbst.“

Am Eingang zum Schankraum übernahm er die Führung und bahnte ihnen den Weg in den hinteren Teil. Es war voll, einige Familien aßen im vorderen Teil, während an den kleineren Tischen vor allem wohlhabende Händler saßen und sich angeregt unterhielten. Ardis atmete flach, überwältigt von der Vielzahl der Eindrücke. Neugierige Blicke folgten ihnen, einige grüßten Alvar vertraut. Er bewegte sich wie ein Fisch im Wasser, während sie sich am liebsten hinter ihm versteckt hätte. Eine blonde Schankmagd wischte einen Tisch sauber, der etwas abseits in einem Separee stand.

„Hier bitte, Alvar. Die Herrin sagt, das Essen kommt gleich.“

Sie warf ihm einen Blick unter halb gesenkten Wimpern zu, eilte dann geschäftig weiter. Er lächelte abwesend, während er Ardis den Stuhl zurechtschob. Hier war es ruhiger und sie konnten den Raum beobachten, ohne selbst gesehen zu werden. Ardis atmete auf.

„Du magst keine Menschenmengen?“, fragte er belustigt.

„Nicht wirklich. Zu laut, in jeder Hinsicht.“ Sie spähte in den Raum, dessen Wirrwarr an Eindrücken und Emotionen weiter aufdringlich an ihr zerrte.

„Ich verstehe. Ich mag das Treiben und die Lautstärke. Und wo kann man sich besser verstecken als vor aller Augen?“

Sie sah ihn nachdenklich an. „Kannst du meine Gedanken lesen?“, fragte sie direkt.

„Nein.“

Seine offene Antwort erleichterte sie mehr, als sie erwartet hatte. Und zugleich war sie enttäuscht. Wie schön wäre es, jemanden zu finden, der verstand, wie anstrengend dieser Fluch war.

„Meine Gabe funktioniert anders als deine, aber sie ähneln einander.“

Ardis wollte nachhaken, aber in diesem Moment erschien die Schankmagd mit einem überladenen Tablett. Dampfendes Brot und eine Platte mit Fleisch wurden abgestellt. Der aromatische Duft weckte ihren Hunger. Sie zog den Suppenteller zu sich. Alles um sie verblasste, während sie methodisch aß.

Eine Weile blieb es still. Alvar schwieg, nahm selbst nur wenig. Dann schob er ihren Teller beiseite. „Warte ein wenig. Nicht zu viel auf einmal.“

Ardis wollte widersprechen, doch ihr Magen verkrampfte sich bereits. Mit einem Seufzen lehnte sie sich zurück und begann, kleine Stücke vom Brot abzuzupfen, um ihre Finger zu beschäftigen.

„Du sagst, unsere Gaben ähneln einander. Was ist meine Gabe?“, fragte sie.

„Du wirst es herausfinden, Ardis. Was ich in dir sehe, muss nicht sein, was in dir liegt.“

Sie zog die Unterlippe ein.

Nun hatte sie jemanden gefunden, der wusste, was dieser Fluch war. Und es gab immer noch keine klare Antwort.

Er schmunzelte, als hätte er ihre Unzufriedenheit aufgefangen. „Dein Weg gehört dir allein, Ardis. Ich kann dir nur Kontrolle beibringen.“

„Aber warum? Du kennst mich doch gar nicht.“

„Oh, ich kenne dich.“ Als sie protestieren wollte, hob er abwehrend die Hand. „Vielleicht bin ich einfach ein guter Mensch?“, bot er an.

Sie schnaubte skeptisch.

„Nein? Schade.“ In seinen Augen tanzte der Schalk. „Dann bleibt im Grunde nur ein selbstsüchtiges Motiv.“

„Vielleicht willst du mich auf dem Sklavenmarkt bei den Witwenmachern verkaufen?“

Sein Blick wanderte fachmännisch an ihr auf und ab. „Ein Mädchen mit deinem Wesen würde hübsche Summen einbringen. Aber dich fügsam zu machen, wäre zu viel Arbeit.“

Trotz seiner Leichtigkeit stieg Unbehagen in ihr auf.

„Du kennst dich mit Sklaven aus?“

„Aus anderen Gründen, als du denkst. Aber es gibt genug Menschen, die Freude darin finden, den Willen anderer zu brechen.“

In seinem Blick lag etwas, das sie nicht deuten konnte.

Unbehaglich wich sie ihm aus und schob sich ein Stück Brot in den Mund. „Ich weiß. Aber ich will eine Antwort, Alvar. Warum hilfst du mir?“

Da lachte er leise. „Ich sagte doch, du gehörst zur Familie.“ Ernster fuhr er fort: „Ich habe noch andere Gründe, Ardis. Aber sie gehen dich für den Moment nichts an.“

Frustriert kaute sie eine Weile. „Dann erklär mir zumindest, was gestern passiert ist.“

„Du hast etwas belauscht, das nicht für deine Ohren bestimmt war. Und dann hast du etwas getan, das du ohne Ausbildung nicht können solltest.“

Sie murrte leise. „Ich will eine echte Erklärung. Was bedeutet das?“

Er schenkte sich vom schweren Rotwein ein und trank einen Schluck. „Hartnäckig bist du. Das ist gut.“

Erwartungsvoll sah sie ihn weiter an.

„Na gut. Es gibt Gaben, die Emotionen aufnehmen können. Unsere Gedanken. Begierden. Deine Gabe gehört wohl dazu. Aber es gibt auch Wesen, die nur zu gerne damit spielen. Also lernt jeder von uns, sich gegen Manipulation abzuschildern.“

Ardis runzelte die Stirn. „Aber ich habe nichts getan. Ich wüsste nicht einmal, wie.“

„Du hast es nicht bewusst getan. Aber du hattest Angst und warst so auf mich konzentriert, dass wir in eine enge geistige Verbindung geraten sind. Darum hast du auch meine Erinnerung gesehen.“

„Das war eine Erinnerung?“ Ardis beschäftigte sich intensiv mit einem Krümel, um ihn nicht ansehen zu müssen.

„Ja.“ Er klang belustigt.

„Wo ist eigentlich deine Begleiterin? Mara?“, lenkte sie ab.

Er tat ihr den Gefallen, nicht zu schmunzeln. „Sie war wütend auf mich und hat sich eine andere Unterkunft gesucht.“

„Ah.“ Sie wollte eine weitere Frage stellen, doch dann sah sie die Wirtschafterin auf ihren Tisch zusteuern.

Nuala wechselte hier und da ein scherzhaftes Wort mit den Gästen, aber Ardis spürte die unterdrückte Anspannung unter der guten Laune.

„Schmeckt es?“, fragte Nuala herzlich. Als Ardis nickte, wandte sie sich an Alvar. „Auf ein Wort.“

Er zog die Brauen zusammen, stand aber auf und folgte Nuala einige Schritte weit. Ardis konnte nicht hören, was gesprochen wurde. Aber seine Mimik verdüsterte sich um einige Grade. Er hakte nach, dann zog er die Lippen schmal. Die Wirtschafterin verabschiedete sich mit einem mitfühlenden Klopfen auf seine Schulter. Dann kam er wieder.

„Was ist los?“, fragte Ardis.

Er rang sich ein schmales Lächeln ab. „Nichts von Bedeutung, hoffe ich. Ich muss mich aber um etwas kümmern. Geh schlafen, Ardis, du hattest einen anstrengenden Tag. Wir reden morgen weiter.“

Sie hätte zu gerne noch mehr erfahren. Aber Alvar zog bereits ihren Stuhl zurück und sie war plötzlich sehr müde. Morgen also. Sie gähnte verstohlen und ließ sich dann von ihm zurück zu ihrem Zimmer bringen.

Als sich die Türe hinter ihm geschlossen hatte, sank sie auf das weiche Bett. Die Decke bauschte sich unter ihr wie eine einladende Wolke.

Ardis saß eine Weile still, eingehüllt in die Wärme des Kaminfeuers, satt, sauber und in Sicherheit. Hatte sie je so weich geschlafen? Sie konnte sich nicht erinnern.

Ein Funke Hoffnung glomm auf, wollte wachsen.

Aber eine nüchterne Stimme in ihr mahnte zur Vorsicht. Warum sollte es diesmal anders sein als bisher?

Ardis rieb sich die müden Augen. Für Misstrauen war morgen noch genug Zeit. Mit einem Seufzen ließ sie sich in die Kissen fallen und überließ sich dem Wohlgefühl.

Neugierig geworden?

Mehr Infos zur Reihe „Die letzte der Magi“ und Einblicke in meinen Schreibprozess gibt es auf meinem Blog, auf Instagram und über den Newsletter.

Blog: <https://gekritzelt.at>

Instagram: https://www.instagram.com/lythraias_stimme/

Hier gehts direkt zur **Newsletter-Anmeldung:**

